

Einlage zur Arbeitsmappe
Teil IV/9a – Alois John

Willi Starck
Landeskulturwart Baden-Württemberg
Sonnenuhrweg 37
7000 Stuttgart 31

Der Volkskundler Alois John und seine Bedeutung für uns heute

Wer vor einem Jahr an dieser Stelle meinen Vortrag über Josef Sebastian Grüner und seine Zeit gehört hat, und wer dann darüber hinaus noch etwas in die von Dr. Hermann Braun herausgegebenen Bändchen über Grüner und Goethe hineingeschaut hat, dem wurde spätestens – soweit er sich nicht schon vorher mit diesen Männern beschäftigt hatte – die große Bedeutung Grüners und Goethes für die Volkskunde im Egerland klar.

Es wurde ihm auch deutlich, dass es in erster Linie das mächtige Gestirn des Dichters Johann Wolfgang von Goethe war, der durch seine wiederholten Reisen nach Böhmen, vor allem Eger, die Egerländer Bäder und das ganze Egerland kennenlernte und bald mit Männern in Berührung kam, die gewissermaßen für ihn sammelten, beobachteten und durch ihn auf eine höhere Stufe als die der rein lokalen Aufzeichnungen gehoben wurden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich bitte in meinem Vortrag ein wenig weiter ausholen. Ich möchte Ihnen einen kleinen Überblick geben und versuchen, einen zeitlichen Zusammenhang herzustellen zwischen den einzelnen Zeitepochen, und zwar zwischen den Epochen, die man – sagen wir einmal – als „Blütezeiten“ unserer Egerländer Volkskunde bezeichnen kann.

Und haben Sie bitte auch Verständnis, wenn ich zur Dokumentation ein paar Namen und Jahreszahlen mehr nennen muss. Aber auch meine Ausführungen können nicht umfassend und vollständig sein. Ich möchte doch klar machen, dass in der Regel große Leistungen einer Epoche nicht ausschließlich das Werk eines Einzelnen sein können, sondern dass das Werk die Summe der Leistungen mehrerer gleichgesinnter Frauen und Männer ist, die sich – sei es ein Glücksfall oder das Schicksal – zusammengefunden haben und gemeinsam forschen, aufschreiben und planen, und die dann auch das Fundament, das z. B. in einer früheren Epoche gelegt wurde, stärken und weiter ausbauen können.

Sicherlich, die Gleichgesinnten scharen sich in einem Mittelpunkt, den sie stützen und stärken. Es liegt in der Natur der Sache, dass – wenn die Helfer in der Öffentlichkeit nicht sehr in Erscheinung treten – sie mehr oder weniger etwas ins Vergessen geraten können. Ich war daher bemüht, in meinem heutigen Vortrag auf den einen oder anderen „Vergessenen“ hinzuweisen, um die Gesamtleistung – die meist auch aus zeitlich mehrere Jahre und Jahrzehnte auseinanderliegenden Einzelleistungen besteht – zu verstehen. Nur gemeinsam kann man eine feste und breite Basis schaffen, auf der man etwas bauen kann, was Bestand hat – etwas, was gut ist und hält, etwas, was Zeiten übersteht.

Meine Damen und Herren!

Ein solides und festes Fundament unserer Egerländer Volkskunde wurde bereits zu Grüners Zeiten errichtet. (1. Blütezeit), auf dieses Fundament wurde – allerdings leider erst um die Zeit von Alois John – weiter aufgebaut (2. Blütezeit) – doch es wurde damals ein Gebäude von ungeheuer großem Wert erstellt und an diesem Gebäude weiter zu arbeiten, liebe

Mouhmen und Vetter, Mäidla und Boum, ist unsere Zeit – sind wir alle aufgerufen. Wir Egerländer haben Männer und Frauen, die in der Nachkriegszeit, in der Zeit nach unserer Vertreibung aus unserer geliebten Heimat Großes geleistet haben und leisten. Unsere Zeit kann sich mit dem Geleisteten sehen lassen und man wird einmal von einer weiteren Blütezeit – das wäre dann die Dritte – sprechen, wenn – ja wenn wir heute nicht versagen.

Nun, meine Damen und Herren, die Entwicklung der Volkskunde im Egerland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also um die Zeit, in der Grüner lebte und Goethe das Egerland besuchte, hat sich nicht auf einmal und nicht willkürlich vollzogen, sondern sie stellt einen Teil der Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde dar, die wir für den Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert – man kann auch sagen: von der Aufklärung zur Romantik – besonders gut kennen und zu beurteilen wissen. Die Anteilnahme an den sogenannten anonymen Volksschichten hatte im 18. Jahrhundert stark zugenommen. Englische und französische Anregungen drängten dazu, dass verwandte Sammlungen auch in deutschen Landen durchgeführt wurden. Bahnbrechend waren die Volkslieder, die Johann Gottfried Herder 1777/1778 herausgab, eine eigentlich sehr international eingestellte Sammlung. Die Bestrebungen auf dem Gebiet des Volksliedes waren von vielen ähnlichen Bemühungen begleitet, von denen die Aufzeichnungen auf dem Gebiete des Märchens und der Sage besonders zu nennen sind. Die „Volksmärchen der Deutschen“ (5 Bände 1782 – 1786) von Karl Gottlieb August Musäus wirkten auf die örtlichen Sagensammler anregend. Und das Gebiet der bildenden Kunst, eigentlich das der Gebrauchsgraphik, lieferte gleichzeitig Serien von Kupferstichen von Volkstrachten, auch von Volksbräuchen, besonders von Hochzeitsbräuchen, die als markant angesehen wurden, so dass sich der wohlhabende Reisende etwa anhand von derartigen Veröffentlichungen auf sein Reisegebiet vorbereiten konnte. Ein Beispiel dafür stellt das Büchlein von Johann Heinrich Fischer „Beschreibung der Hochzeits – und Heiratsgebräuche fast aller Nationen“ dar, das 1801 in Wien erschien. Und darin befindet sich bereits ein Kapitel über die Egerländer Hochzeit, in welchem charakteristische Stücke wie der Brautmantel, der Brautkranz und der Kammerwagen (Plunderwagen) erwähnt wurden. Solche Text- und Bildveröffentlichungen hat es damals mehr gegeben, und man hat sich zweifellos nicht nur in Wien, sondern auch in Weimar und in Eger ihrer bedient. Die tatsächliche Anschauung der Bräuche und Trachten war dadurch bereits etwas vorgeformt.

Was die mündlichen Überlieferungen betraf, so kannten im wesentlichen sowohl die Egerer Stadtbürger als auch die Landbauern alles, was davon in ihrer Gegend erzählt wurde. Naturdenkmalerklärende Sagen – wie die von den Felsen des Hans Heiling – wurden im Postwagen jedem erzählt, der damals nach Karlsbad fuhr. Auf diese Weise hat auch der Dichter Theodor Körner Kenntnis bekommen, der 1813 zur Kur dort war und Hans „Heilings – Felsen, eine böhmische Volkssage“ in Form einer Novelle schrieb.

Ungefähr zur gleichen Zeit, als Körner nach Karlsbad fuhr, sammelte der Lehrer und Kantor Karl Kraus, in Lobs bei Falkenau und in den umliegenden Dörfern, Volkslieder. Kraus's Handschrift von 1816 war 120 Seiten stark. Leider ist diese Sammlung – wie vieles andere – in den Archiven liegengeblieben.

Dies sollten wir nicht nur einfach zur Kenntnis nehmen, sondern wir sollten daraus lernen und Fehler dieser Art nicht mehr wiederholen. Erst Alois Hruschka und Wendelin Toischer haben die Sammlung von Kraus in ihren „Deutschen Volksliedern aus Böhmen“ glücklicherweise 1891 verwenden können – also erst 75 Jahre später! Und erst weitere rund 80 Jahre später – im Jahre 1975 – erfolgte eine Gesamtausgabe der „Lobser Liederhandschrift“ durch Johannes Künzig.

Ein in der Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr beachtliches Werk war das von dem Franzosen Marcel des Serres, der seine Reise nach den Napoleonischen Kriegen 1815 durchgeführt hat. Sein Werk ist 1821 in Paris in 5 Bänden erschienen. Der 5. Band enthält eine Beschreibung der Egerländer Tracht und bringt vier kolorierte Kupferstiche als anschauliche Bereicherung. Die Stiche zeigen 1. eine Bäuerin mit ihrer Tochter im Winteranzug, 2. einen jungen Bauern im Winteranzug, 3. eine Braut in der Hochzeitstracht und 4. ein Paar, Bursche und Mädchen.

Als dieses Werk 1821 erschien, hatten sich aber mindestens zwei Männer im Egerland – wie schon gehört – bereits mit einschlägigen Stoffen beschäftigt. Es waren dies der Scharfrichter Carl Huß und der Egerer Magistratsrat Josef Sebastian Grüner. Beide waren Sammler verschiedener Dinge und beide lenkte Goethe auf die Bahn der volkskundlichen Beobachtung. Goethe hat vielleicht auch dazu beigetragen, dass der altgewordene Scharfrichter 1828 vom Fürsten von Metternich als „Custos“ (Wächter) seiner Sammlung auf Schloss Königswarth angestellt wurde. Dort befinden sich die Porträts von Huß und seiner Frau.

1820 schickte Goethe ein Büchlein von Karl Friedrich Kronbiegel „Sitten, Gebräuche, Trachten, Mundart, häusliche und landwirtschaftliche Einrichtungen der Altenburgischen Bauern“ (erschienen 1793 und 1806 neu aufgelegt) an Grüner. Dieses Büchlein hat Grüner zweifellos angeregt, auch wenn er die Fehlinterpretationen Kronbiegels nicht übernahm. Goethe hat viel an Sammlung und Niederschrift angeregt.

Was die Egerländer Trachten betrifft, so ist interessant zu wissen, dass man sie nach 1800 mancherorts nur noch an den Sonn- und Feiertagen sah. Fest steht, dass die Tracht im Egerland in Abnahme begriffen war und dass sie nur mehr ganz betont auf den gemalten „Brautzügen“ vorkam.

Es freute Goethe sehr, dass Grüner sein Manuskript „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer“ 1825 abschloss und ihm eine prachtvoll ausgeführte Handschrift mit 8 farbigen Bildtafeln nach Weimar schickte. Eine 2. Ausführung sandte Grüner an den Fürsten Metternich in das Schloß Königswarth. Leider sind damals beide Handschriften nicht veröffentlicht worden, sie sind zunächst in den Archiven in Vergessenheit geraten. – Eine weitere Lehre für uns! – Nur die große Energie eines Mannes – und nun taucht zum 2. Male in meinem Vortrag der Name des Mannes auf, der im Mittelpunkt meiner Ausführungen steht – nur die große Energie eines Mannes, nämlich die Energie von Alois John hat 1910, in der 2. Blütezeit der Egerländer Volkskunde, die Handschriften von Grüner und Huß zur Veröffentlichung gebracht.

Bleiben wir aber zunächst noch etwas in der Zeit vor Alois John. 1853, dreißig Jahre nach den Tagen von Weimar, die Grüner bei Goethe verbrachte und die für Grüner den Höhepunkt seines Lebens bedeuteten, hielt Grüner seine Erinnerungen an Goethe in einem eigenen, rührenden Büchlein fest. Im Goethehaus wurde man durch ein von Schmeller gemaltes Bildnis an den Egerer Rat erinnert, ohne dass all dies freilich für die weitere Geschichte der Volkskunde im Egerland auf Jahrzehnte hinaus irgendwelche Folgen gehabt hätte. Das von Goethe selbst eingeleitete Zeitalter der neuen Naturwissenschaften wandte sich doch zunächst von jenen Bestrebungen ab. Das Industriezeitalter der vierziger und fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts kam ganz ohne Volkskunde aus. Dass ab und zu einmal ein Maler das Egerland besuchte, mag am Rande festgehalten sein. So ist eine Bleistiftzeichnung eines Egerländer Dudelsackpfeifers von Friedrich Treml (1816-1852) ein Zeugnis der noch lebenden Romantik. Interessant ist auch, dass Skizzen von Carl Spitzweg vorliegen könnten. Spitzweg war 1849 von Eger kommend auf einem Ausflug nach Franzensbrunn. Den Heimweg nach

Eger legte er zu Fuß zurück und begegnete Landsleuten, deren Tracht er in seinem Tagebuch beschrieben hat.

Mit diesen Beispielen möchte ich darauf aufmerksam machen, meine verehrten, Zuhörer, dass die wissenschaftlichen und künstlerischen Bemühungen im Egerland nicht allein dastanden. Sie haben sich freilich – angesichts der besonderen historischen Gegebenheiten des alten Reichslandes – stets selbständig entwickelt und von anderen, vielleicht nahestehenden Bestrebungen nicht in jenem Maße Kenntnis genommen, was möglich und nützlich gewesen wäre. So musste es bei den wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeiten einzelner Persönlichkeiten bleiben. Es geschah manches, aber es hatte noch keine breiten Nachwirkungen. Und manches, das wohl geschaffen wurde, ist vermutlich auch damals – wie zur Zeit Goethes – unveröffentlicht geblieben. Es verging fast eine Generation, bis sich wieder Männer fanden, die Volksüberlieferungen sammelten. Da ist vor allem der Historiker Adam Wolf (1822 – 1883) zu nennen, der schon in der Jugend den Plan einervolkskundlichen Darstellung der Egerlandes entwarf. Wolf brachte dann 1869 seine eigene Sammlung „Egerländer Volkslieder“ heraus.

In ungefähr die gleiche Richtung zielte dann noch einmal 20 Jahre später der Musiker Josef Czerny (1846 – 1910), Hauptleiter in Eger, als Herausgeber einer verdienstvollen Volksliedersammlung.

Man muss wohl bedenken, dass sich die Zeiten sehr geändert hatten. Für Grüner und seine Zeitgenossen, die noch aus dem alten, einheitlichen Deutschen Reich stammten, gehörte das Egerland wohl zu Böhmen und zu Österreich, aber sie wussten, dass das Land vom Reich nur an Böhmen verpfändet war und dass Österreich eigentlich nie eine staatsrechtliche Erklärung über sein Verhältnis zu dieser eigenartigen Grenzlandschaft abgegeben hatte. Die nächste Generation lebte in dem zu Österreich gehörenden Böhmen, sie schickte ihre Söhne nach Prag und immer mehr auch nach Wien an die Universitäten und dort erlebte die heranwachsende Jugend die Nationalitätenkämpfe der Zeit mit. Die allmähliche Einigung des 2. Deutschen Kaiserreiches in Jahren 1864 – 1870 wirkte gerade auf die Deutschen in Böhmen stark zurück. Im Jahre 1886 befürwortete der Kronprinz, Erzherzog Rudolf, das sogenannte „Kronprinzenwerk“, das die größte Kulturgeschichte und Volkskunde der Monarchie werden und bleiben sollte. Für den Band „Böhmen I“ übernahm der Schriftsteller Anton August Naaff die Aufgabe, das Volksleben der Deutschen in West-, Nord- und Ostböhmen zu schildern, und man muss zugeben, dass er für seine Zeit – 1894 – eine beachtliche, sachliche Schilderung bot. Naaff schrieb durchaus bewusst: „Der echte Egerländer vom alten guten Schlag ist eine tüchtige, kernfeste Bauernnatur, ebenso arbeitsstark wie lebensfroh, meist rauh und derb nach außenhin, doch gut und gediegen im Innersten. Insbesondere der richtige Bauer des Egerlandes ist eine Art Volksedelman, dessen Geschlecht, oft jahrhundertlang auf ein und demselben Hof sitzend, mitunter sehr stattliche Stammbäume aufweisen könnte.“

Solche Stammbäume sind späterhin tatsächlich erstellt worden. (siehe die Deutschen Stammtafeln, Bd. 2, „Ahnentafeln bekannter Egerländer“, herausgegeben von der Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig 1927)

Naaffs Schilderung wurde durch eine gediegene Farbtafel mit „Deutsche Trachten: Egerländer, Egerländerin, Braunauerin“ von Rudolf von Ottenfeld und mehreren Zeichnungen von Ottenfeld, von Franz Rumpler, von Rudolf Charlemont und Friedrich Wahle unterstützt. Damit hatte man einen guten Griff getan, denn Franz Rumpler (1848 – 1922) stammte selbst aus dem Egerland, nämlich aus Tachau, und wenn er auch später als Wiener

Akademieprofessor in Klosterneuburg wohnte, so kannte er doch das Egerland gut und hatte viele Trachtenbilder geschaffen.

Die wieder aufsteigende deutsche Volkskunde, vor allem die Trachten- und Kostümkunde, hatte sich inzwischen wichtige Bildwerke geschaffen und gute Maler zum Festhalten von Trachten herangezogen. Am bekanntesten wurde davon Albert Kretschmer, der für den Kreis Eger ein Bildwerk mit stehendem Mann und sitzender Frau in Egerländer Bauerntracht schuf. Als man sich in der verschiedensten Weise gegen Ende des 19. Jahrhunderts wieder für das Egerland und seine Volkskultur zu interessieren begann, fanden sich glücklicherweise im Egerland selbst einige wenige, aber sehr bedeutende Männer, Sammler im besten Sinne, und führten die Forschung selbständig fort. Sie waren alle ungefähr um 1860 geboren und erlebten daher die weitere Sammlungsgeschichte vielfach auch in Verbindung mit dem allmählich sich genauer profilierenden Haupt einer erneuerten Volkskunde in Wien.

Der eigentliche Mittelpunkt war zweifellos der Schriftsteller Alois John aus Oberlohma bei Eger. John wurde schon in jungen Jahren auf das brachliegende Gebiet aufmerksam und sammelte und veröffentlichte eigentlich alles, was ihm bemerkenswert vorkam.

Neben ihm wirkten die ungefähr gleichaltrigen Ärzte Michael Müller in Franzensbad (1859 – 1914) und Michael Urban in Plan (1847 – 1936), sowie der vielseitige Sammler und Künstler Josef Hofmann (1860 – 1943) in Karlsbad. Als John feststellte, dass Michael Haberlandt in Wien einen Verein für Volkskunde gegründet hatte, fand er die Gründung seines Vereines für Egerländer Volkskunde im Jahre 1896 reif. Dieser Verein gab John die Grundlage zur Schaffung seiner Zeitschrift „Unser Egerland“, die ohne wesentliche Unterbrechungen von 1897 bis 1943 bestand. Von John und seiner Zeitschrift sind jahrzehntelang alle wesentlichen Anregungen zur Sammlung ausgegangen und umgekehrt hat John mit einer erstaunlichen Einfühlungskraft alle für die Egerländer Volkskunde wesentlichen Anregungen festgehalten.

Nun, meine sehr verehrten Zuhörer, wer war denn dieser Alois John? Am 30. März 1860 in Oberlohma bei Franzensbad geboren und am 1. August 1935 auf der Antonienhöhe bei Franzensbad gestorben. Alois John ist 75 Jahre alt geworden. Sein Leben war ganz das eines Egerländers. Wie schön liegt vor dem geistigen Auge des Zweiunddreißigjährigen, als er zum ersten Mal Rückschau hält, seine Kindheit im Egerländer Bauernhof in Oberlohma, die kleine streng abgeschlossene Welt des Dorfes und des dörflichen Lebens, das er noch an der Quelle kennen lernte und das damals noch viel Urwüchsigkeit, Leben, Schönheit und Kraft in sich barg in Tracht, Brauch und Gehaben. Diese Kindheit war bestimmend für sein ganzes Leben. Von ihr hatte er den eindeutigen und unverrückbaren Zug zu allem Heimatlichen, aber auch sein Verlangen nach einem eigenwilligen und selbständigen, durch keinen Berufszwang eingeeengten Leben und Wirken. Und er schuf sich dieses Leben nach seinen Studienjahren und nach einem längeren Aufenthalt in der Stadt in seinem stillen Heim auf der Antonienhöhe bei Franzensbad, das er im Jahre 1899 erwarb, am Waldesrand, mit dem schönen Blick auf seinen Heimatort Oberlohma und weithin über das Egerland, lebte er seinen Gedanken und Arbeiten, zwanglos, aber ununterbrochen tätig bis an sein Lebensende.

Von den Hochschulen in Wien, Innsbruck und München, an denen er hauptsächlich geschichtliche, sprachwissenschaftliche und schrifttumskundliche Studien betrieb, hatte er reiche Kenntnisse, Begeisterung für wissenschaftliche Arbeit und einen hohen Idealismus mitgebracht. Wie mutig und vertrauensvoll ging er ans Werk, das ganze Egerländer Sprachgebiet, ja den ganzen Nordgau mit seinem Denken und Forschen erfassend und hunderte von Mitarbeitern zu gemeinsamer und selbständiger Tätigkeit anregend.

Was auf diese Weise an Erkenntnissen gewonnen und verarbeitet wurde, ist in unzähligen Aufsätzen der Zeitschrift „Unser Egerland“ und in vielen anderen Zeitschriften sowie in vielen Büchern niedergelegt.

„Diese Blätter“ heißt es in Johns Einleitung im ersten Heft von „Unser Egerland“ sollen ein Sammelpunkt sein für alles Egerländerische, eine Chronik Egerländer Volkstums, seiner Sitten, Bräuche, seiner Sagen und Lieder, seiner Spiele und Feste. Der tiefe Sinn des Volkstums muss in uns wieder lebendig werden.

John veröffentlichte bereits sechsundzwanzigjährig – noch nicht lange von seinem Aufenthalt in Wien, Innsbruck und München zurückgekehrt – 1886 in der „Egerländer Zeitung“ seinen ersten Aufsatz „Goethe in Franzensbad“. Aus Johns Büchern, aus seinen nachfolgenden zahlreichen Aufsätzen, die bis 1890 in der Egerländer Zeitung, bis 1896 im Literarischen Jahrbuch und von 1897 ab in der Zeitschrift „Unser Egerland“ erschienen sind, bekommt man ein deutliches Bild von seiner Zeit, seinem Leben und Wirken.

Für John war bedeutsam, dass er – seinen Zeitgenossen ein gutes Vorbild – von Anfang an die lebendige Verbindung mit der damaligen Entwicklung unseres Volksstammes hatte, dass er das richtige Gefühl, den reinen Willen, den Mut und die Ausdauer, aber auch die Kraft und Fähigkeit besaß, die Forderungen seiner Zeit zu erfüllen. John war ein Verkünder der Heimatkunst. Mit Prof. Weinhold in Berlin, dem wissenschaftlichen Begründer der deutschen Volkskunde, stand John in Verbindung und er veröffentlichte in Weinholds Zeitschrift in den Neunzigerjahren volkskundliche Aufsätze über das Egerland. Und Bartels, der mit am nachhaltigsten die Heimatkunst in Deutschland vertrat, hat Johns Wirken erkannt und 1901 in seiner Schrifttumskunde erwähnt.

John hat die Heimatarbeit großzügig angefangen und betrieben, er hat viele Mitarbeiter gewonnen und er hat durch Umfragen alle Kräfte in der Stadt und am Lande in Bewegung gesetzt, er hat seine Mitarbeiter und die Freunde seiner Sache im Jahre 1897 in dem „Verein für Egerländer Volkskunde“ gesammelt und hat ihnen in der Zeitschrift „Unser Egerland“ ein gemeinsames Blatt für die Veröffentlichungen ihrer und seiner Arbeiten gegeben. Und in den zahlreichen Aufsätzen Johns und seiner Mitarbeiter wurde nun in großen Zügen und in tausend Einzelheiten das Bild der alten und neuen Heimat – man beachte bitte, man sprach damals von einer alten und neuen Heimat selbst im eigenen Egerland – ihre Geschichte, ihr Brauchtum hingestellt. Schon zur Jahrhundertwende konnte John mit recht sagen: „Je mehr das Volkstum zusehends vor unseren Augen versinkt, je mehr es an Farben und Formen, an Ursprünglichkeit verliert, desto siegreicher ersteht es in den Herzen und Geistern aller Gebildeten. Es erlebt in unseren Tagen eine neue Auferstehung.“

Dieser Satz, liebe Mouhmen und Vettern, Mäidla u Boum, sollten uns alle aufhorchen lassen, denn in unserer Zeit – und ich meine jetzt die Zeit nach der Vertreibung aus unserer Heimat bis heute – sind die Gefahren für das erneute Versinken unseres Volkstums größer denn je und bedarf jetzt und in der Zukunft die größten Anstrengungen aller sich verantwortlich fühlenden Egerländer, um später sagen zu können, dass das Volkstum des Egerlandes nicht versunken ist, sondern dass es in den Herzen und Geistern nicht nur der Gebildeten, sondern auch in den Herzen und Geistern aller Berufenen, aller Verantwortlichen, aller Interessierten sich erhalten hat, wach geblieben ist und weiter lebt. Und dafür müssen wir arbeiten, darum müssen wir uns sorgen.

Liebe Anwesende, nun zurück zu John! Aus seinen Einzelarbeiten erwachsen dann seine großen Veröffentlichungen: die mit Czerny herausgegebenen Egerländer Volkslieder (1898,

1901); Sebastian Grüners für Goethe 1825 geschriebenes Werk „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerlandes“ (1901); Oberlohma, die vorbildliche Geschichte und Volkskunde eines Egerländer Dorfes (1893), Geschichte und Genealogie der Familie John im Egerland (1912) sowie „Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen“ (1905, Neuauflage 1924).

Lassen sie mich bitte zu dem letzt genannten Werk einiges sagen: Die Arbeiten Johns erstreckten sich anfangs natürlich hauptsächlich auf die Bezirke um Eger, aber John hatte vom Anfang an immer das ganze Egerländer Sprachgebiet als Arbeitsgebiet vor Augen. Zu Beginn des neunten Jahrganges der Zeitschrift „Unser Egerland“ umschrieb er in einem Leitaufsatz genau den Begriff des Egerländer Sprachgebietes, führte die Gründe seiner Einheitlichkeit an und legte eine Karte bei. Von seinen Mitarbeitern verlangte er großegerländerische Einstellung. „Wir müssen uns wieder als eine Volksgruppe fühlen vom Hainberg bei Asch bis zum Osser und Arber“. Der Gedanke des großen Egerlandes fand allgemein Anklang. Allmählich wurde das ganze Sprachgebiet bis zu seinen äußersten Grenzen erfasst. Johns Arbeit erstreckte sich auf das gesamte nordgauische Sprachgebiet des westlichen Böhmens, um die innere Zusammengehörigkeit seiner Bewohner in Sitte und Brauch, in Glaube und Aberglaube, im gesamten Volkstum zu erweisen.

Die Bezeichnung „Nordgauisches Sprachgebiet“ erklärt John in seinem Vorwort zu „Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen“ wie folgt: das nordgauische Sprachgebiet umfasst jenes Gebiet, in welchem der oberpfälzische und nordgauische Dialekt gesprochen wird. Dies geschieht in zwei Teilen: in einem bayrischen Teil und einem böhmischen Teil. Sprachlich umfaßt der böhmische Teil in der Hauptsache das westliche Böhmen von Hainberg bei Asch bis hinab zum Osser und Arber und von der bayrischen Grenze bis zu den Kegelbergen des Duppauer Gebirges, also das Flussgebiet der Eger bis etwa Schlackenwerth und das Flussgebiet der Miesa, Radbussa und Angel bis zu ihrer Vereinigung oberhalb Pilsens zur Beraun. Die Nordgrenze läuft in der Linie Schönwind, Neudek, Lichtenstandt, Schlackenwerth. Die Ostgrenze entlang der Orte Duppau, Waltsch, Chiesch, Jechnitz, Rabenstein, Manetin, Netschetin, Wscherau, Nürschan, Staab, Bischofteinitz mit der Fortsetzung eines schmalen Südstreifens über Neuern, Deschenitz bis Eisenstein.

Wer dieses Gebiet durchwandert, trifft überall auf ein kerniges, urwüchsiges, ungebrochenes deutsches Volkstum. Die herrliche Landschaft, reich an uralten Städten, an Klöstern, Burgen und Ruinen, Kur- und Badestädten, wirtschaftlich und industriell hoch entwickelt, zeigt so recht die hervorragende Bedeutung dieses rührigen und arbeitsamen Volksstammes. Es ist ein echt deutsches Land, ursprünglich von keltischen Bojern, von germanischen Nariskern aus dem Stamme der Markomannen, vorübergehend von slawischen Wenden besiedelt, deren Spuren aber größtenteils in der großen deutschen Kolonisationsepoche des 11. und 13. Jahrhunderts verschwanden. Die rodenden und „reuthenden“ Kolonisten, die in dieser Zeit in die Wälder drangen, das Land urbar machten, es in Hufen verteilen, alte Wendesitze neu besiedelten, neue Dörfer anlegten, kamen zumeist aus der Oberpfalz, aus dem alten Nordgaugebiet Bayerns, aus dem Naabgebiet und von der Donau herauf, mit kleineren Zuzügen aus Franken, Schwaben und Thüringen.

Alois John war der Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Unser Egerland“. Ihm beigegeben war ein Schriftleiterausschuß, dem jahrelang Dr. Josef Dorsch, Josef Röhl, Prof. Alfred Dietrich und Prof. Anton Krauß angehörten. Gerade aus der Feder des letzteren floß eine große Zahl ausgezeichnete Beiträge und er trug wesentlich zur Gestaltung der Zeitschrift bei. Allen, die zwischen den beiden Weltkriegen die alten hölzernen Bänke der ehemaligen ehrwürdigen

Egerer Lateinschule bzw. des späteren deutschen Staatsgymnasiums gedrückt haben, ist Prof. Krauß vor allem als Deutschlehrer, Erzieher und Jugendbildner ein Begriff. Krauß schrieb zum Beispiel 1926 anlässlich der Feier zur 40-jährigen Tätigkeit von Alois John und des 30-jährigen Bestandes der Zeitschrift „Unser Egerland“: Die Heimat ist einigender Gedanke für die Egerländer und der Heimatgedanke ist die Grundlage der gesamten Volksbildung geworden. Es gilt, nicht nur altes Heimatgut und das alte Heimatbild zu erhalten, sondern es gilt auch die geistig-sittliche Erfassung, Ausgestaltung und Weiterentwicklung alles Heimatlichen, eine Heimaterneuerung im besten Sinne.

Dazu möchte ich kurz bemerken, dass nach meiner Ansicht zur Weiterentwicklung des Heimatlichen in der heutigen Zeit vor allem unter dem Gesichtspunkt unserer besonderen und schwierigen Lage nach der Vertreibung aus unserer Heimat die Förderung, Erfassung und Veröffentlichung aller Werte und Werke, die dem Egerländer Volksgut dienen, gehören. Hierher zählen alle Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Kultur im allgemeinen, der Literatur, Musik, Malerei, Bildhauerei, des Sports, der Spiele und Feste im besonderen.

Krauß fährt 1926 fort: „All die Gebiete der Heimaterkundung und Heimatpflege, die uns am Herzen liegen, wie die der Mundart, Volksdichtung, Volkslied, Volkskunst, Brauchtum, Familiengeschichte, Flurnamenforschung, Vor- und Frühgeschichtsforschung usw. hat John in ihrem Wert erkannt. Eine ausführliche Geschichte der Egerländer Volkskunde muss allerdings noch geschrieben werden und in ihr wird Alois Johns Wirken in goldenen Buchstaben stehen. Alois John hat uns den gesamten Heimatbildungsstoff gegeben, den wir jetzt, den Forderungen unserer Zeit angemessen, ausgestalten und auswerten können.“

Damit sie sich nun auch noch einen kleinen Einblick in die Vielzahl und Vielfalt der Schriften Alois Johns machen können, führe ich einige Zahlen und einen Ausschnitt einer Aufzählung an: Im Jahre 1906 erschien im Anhang eines Büchleins „Zwanzig Jahre im Dienste der Heimat“ eine Zusammenstellung aller Schriften und Aufsätze Johns. Dieses Verzeichnis zählte damals schon 280 Nummern. Dieses Verzeichnis wurde 10 Jahre später auf 345 Nummern erhöht und weitere 10 Jahre später, 1926, waren es noch einmal 70 Nummern mehr, obzwar in diesen Zeitraum die Kriegsjahre fielen.

Und jetzt wahllos herausgegriffen einige Titel seiner Beiträge: Kaiser Franz Josef in Eger, Die Kirche in Oberlohma, Australische Botenstäbe und Egerländer Gemeindeglieder, das „Deutsche“ in Balthasar Neumanns Barockbau, Magische Zahlenquadrate, Jean Paul in Franzensbad, Egerer Kunstschatze im Schloß Laxenburg bei Wien, Zur Egerländer Heimatschutzbewegung, Egerländer Hausinschriften, Weltliche und geistliche Spiele in Alteger, Dichter und Dichtung im Egerland, Schopenhauer in Franzensbad, aus dem Geschichtsbuch der Stadt Königswart, Dr. Müllers Egerländer Sammlung, Egerländer Wirtshausnamen, das Schlösschen Watzkenreuth usw.

Man kann ohne Übertreibung sagen, es gibt wirklich nichts, was John nicht angepackt hat. Auch in den folgenden Jahren bis 1935 – bis zu seinem Tode – hat John dem Heimatgedanken gedient. Die letzten Lebensjahre Alois Johns waren eine Zeit der Abklärung und der Abrundung seiner nahezu 50-jährigen Lebensarbeit. Nach manchen Enttäuschungen in seinem allzu hohen, seiner Zeit weit vorauseilendem Streben, fand er ein neues Feld geregelter Betätigung als Archivar und Museumsdirektor der Stadt Franzensbad. Diese Arbeit galt einem engeren Stück Heimat, aber er blieb mit seinen Gedanken auch beim Ganzen. Ein im Juni 1935 an die in Eger tagenden Heimatforscher gesandtes Grußschreiben zeigte durch seinen Inhalt, dass er trotz seines hohen Alters mit ungebrochener Anteilnahme die Heimatbewegung im Egerland verfolgte und noch immer ratend und wegweisend mitarbeiten konnte.

Jahn erlag am 1. August 1935 einem Herzschlag, nachdem er sich schon vorher längere Zeit unwohl gefühlt hatte. Auf dem stillen Friedhof seines Geburtsortes Oberlohma bei Franzensbad wurde seine sterbliche Hülle zur ewigen Ruhe bestattet. Das Egerland hat in dieser Stunde wehmütigen Herzens Abschied genommen von einem seiner besten und wertvollsten Söhne, der sein ganzes Leben lang einzig und allein dem Heimatgedanken gedient hat.

Das jüngere Geschlecht der Egerländer Heimatforscher ist sich seiner Verbundenheit mit Alois John noch dankbar bewusst. Dem jüngsten ist Alois John schon mehr oder weniger Geschichte geworden. Aber die Heimat ist ein einziger großer Baum, der sich über Räume, Zeiten und Menschen erstreckt und dessen Vollendung trotz aller scheinbaren Begrenztheit doch eine unendliche Aufgabe ist. In ihm sind Männer wie John wertvolle Bausteine, auf denen spätere Geschlechter weiterbauen, somit wesentliche Bestandteile des Ganzen. Und die Heimat ist nicht eine unbewusste Tatsache, sie ist über alle Zeiten ein großes Lebendiges und ein einziger großer Wille, der ihren Weiterbestand in die Zukunft sichert. Wer so wie John an der geistigen Heimat gearbeitet hat, ist selbst ein Stück von ihr geworden, ist Baustein und Wille. Er ist aus ihr nicht mehr wegzudenken und jeder Heimatfreund sollte ihn bewusst in seine Vorstellung von der Heimat aufnehmen.

Eingangs meines Vortrages habe ich u. a. darauf hingewiesen, dass große Leistungen einer Epoche in der Regel nicht ausschließlich das Werk eines Einzelnen sein können. So habe ich einen Bogen um Alois John gespannt und sicherlich auch nur einen Teil seiner Helfer mitgenannt. Auf einen von diesen Mitarbeitern Johns möchte ich zum Schluß meiner Ausführungen noch einmal kurz hinweisen. Es ist einer, der noch vor John geboren wurde und der ein Jahr nach John, neunzigjährig, gestorben ist. Es ist der Arzt Dr. Michael Urban. Und lassen Sie mich meinen Vortrag mit den Worten von Prof. Anton Krauß schließen: „Nachdenkend stehen wir am Grabe. Vor etwas mehr als einem Jahr ist Alois John von uns gegangen. Michael Urban war der älteste der Männer, die weit über ein halbes Jahrhundert den Stamm der Egerländer in bester Weise vertreten haben. Sie haben das geistige Egerland im Zuge einer glücklichen Bewegung aufgebaut, sie haben unsere geistigen Heimatgüter für immer der Vergessenheit entrissen und der Nachwelt zur Wertschätzung und Beglückung überliefert. Unter ihrer Vertretung und Betreuung sahen die jüngeren Geschlechter den Heimatgedanken geborgen, so geborgen, dass viele ihnen alle Sorge um die Heimat überließen und sich mit anderen Gedanken befassten, ja, jene alten Hüter der Heimat gar vergaßen. Aber an den Gräbern wie denen Michael Urbans und Alois Johns überkommt alle denkenden Egerländer ein Gefühl der Verwaisung. Noch leben ja, gottseidank, einzelne Männer jener fruchtbaren Aufbauzeiten der Egerländer Heimatbewegung und wir wünschen und hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleiben. Was aber dann, wenn auch sie uns verlassen? Aus solchen Gefühlen muss uns die Notwendigkeit entstehen, Umschau zu halten nach denen, die noch verantwortungsbewusst heimatlich denken und fühlen und gewillt sind, das geistige Erbe jener älteren Heimatbetreuer zu übernehmen und gefestigt und vermehrt ihrerseits an die jüngeren Geschlechter weiterzugeben. Das ist die Aufgabe, die sie uns mit ihrem geistigen Werke hinterlassen, und wir können ihr Andenken nicht besser ehren, als wenn wir uns immer wieder zu neuer, unermüdlicher Arbeit für den Heimatgedanken aufrufen.“

Und das wollen wir tun – auch heute!